

Durch Eis und Nacht.

Roman nach wahren Begebenheiten von Mar Pemberton.

(10. Fortsetzung.)

Es schlug sieben Uhr. Mit prächtigem Glanze schien die Sonne auf die Stadt. Die Menschen drängten sich zu den großen Eisenbahnstationen; Droschken begannen über das Pflaster zu raseln, der schnelle Ton von Pfeifen erklang, und der Ruf der Zeitungsverkäufer erschallte durch die Straße. Das rings um sie erwachende Leben war eine Erleichterung für Marianne. Sie begann ihre Rüge zu überdenken und sagte dann noch einigem Gutwilligen einen Entschluß, das sie seit Kronstadt nicht mehr gethan hatte. Wenn Paul nicht noch während der Morgenstunden zurückkäme, wollte sie nach Scotland Yard auf die Polizei gehen und dort seine Geschichte erzählen. So weit sie überhaupt erzählt werden konnte, ohne sich selbst bloßzustellen. Der Morgen hatte ihr neuen Muth gegeben, und sie wollte nicht mehr daran glauben, daß der Geliebte lebt, oder ein Unfall ihm begegnet sei. Eine Ahnung der Wahrheit liegt in ihr auf.

„Es ist dieses seiner eigenen Leidenschaft dabeil im Spiele,“ dachte sie, sie haben ihn vor hier durch eine List weggelebt.“ Dann aber erinnerte sie sich, daß solche Dinge in England nicht geübt würden, und stieß auf die Macht ihres eigenen Heimatlandes, das erfüllt ihr Herz. „Ich will ihn retten,“ murmelte sie, „ich will zur Polizei gehen und die ganze Geschichte erzählen.“

Sie hätte weniger Mühe gehabt, hätte sie Pauls Absichten gekannt, als er sie verfolgte. Sie glaubte, er gehe auf die ruffische Woiwode. Sie erinnerte sich zwar, daß er von der Sibirienstraße sprach, aber sie konnte sich der Nummer nicht entsinnen.

Sie wollte frühstücken und dann auf die Woiwode gehen, um sich zu erkundigen. Wenn sie dort keine Auskunft erhielt, so war es immer noch Zeit genug, mit den Leuten in Scotland Yard sich in Verbindung zu setzen. Allerdings hatte sie Paul ihr Wort darauf gegeben, nicht allein auszugehen, aber dies Versprechen war unter den ganz veränderten Umständen hinfällig.

Seine Freiheit, sein Leben vielleicht hängen jetzt davon ab, daß sie dies Versprechen brach. Der Wunsch, sofortig aufzubrechen, stieg in ihr auf. Jetzt war es an ihr, den starken, entschlossenen Theil zu spielen. Nichts desto weniger hielt die Hoffnung, in den nächsten Minuten seinen Schrift auf der Treppe zu hören, sie noch zu Hause fest.

„Er wird bei dem Grafen die ganze Nacht durch geblieben sein,“ überlegte sie sich. „Wahrscheinlich war das nötig, und er befindet sich ja dort auch unter Freunden.“

Um acht Uhr kleidete sie sich an. Sie zog die hübsche Blouse an, die Paul ihr gekauft, und ordnete das reiche, braune Haar maulisch um ihr Gesicht. Sie setzte sich an den Spiegel, blühte, und fragte sich, in den wohlkühnen, daß ein Mann um ihre Willen Heimath und Freunde verlassen hätte. Sehr wenig in der Welt sorgen sich darum, ob sie leben oder sterben. Sie wunderte sich nicht darüber. Ihr Leben war ein langer Kampf mit Mißthaten aller Art gewesen.

Das Mädchen, das ihre Gefährtin gezeit hatten, war jetzt nur ein Schiff, welcher den Ausbruch geistiger Leiden beschaffen sollte. Und hier war ein Mann, der zu ihr stand und ihr sagte: „Du bist mein Weib!“ Dies Weibchen der Liebe verstand sie nicht. — Um neun Uhr hatte sie ihren Thee getrunken und war nun zum Ausgehen bereit. Sie hatte nur wenige Schillinge in der Tasche, denn ihr kleiner Vorrath von Goldgeld war in Pauls Schreibtisch eingeschlossen; aber sie dachte nicht weiter über die Unannehmlichkeit nach, welche gerade der Geldmangel ihr jetzt bringen könnte. Froh, endlich den dumpfigen Räumen entfliehen zu können, und sich immer wiederholend, daß sie für den Geliebten jetzt ausgeht, stieg sie schnell die Treppe hinunter. Aber an der Eingangstür des Hauses hand sie unentschieden still, und als sie einen Augenblick um sich geschaut hatte, kehrte sie hastig in ihr Zimmer zurück und ging an das Fenster, um die Vorgänge unten zu beobachten.

Ein Wagen, der von einem Paar prachtvoller Schimmel gezogen wurde, hatte vor dem Hause angehalten. Sie bemerkte, wie der Diener vom Boden sprang und mit dem Anstehen der Kutsche sprach, einem wohlhaarigen alten Herrn, der von schlanter und hoher Figur zu sein schien und die feinen Gesichtszüge eines Aristokraten hatte. Der Anstich sagte Marianne, daß er einer von Pauls Freunden sein müsse. Als der Diener endlich den Wegenschlag verließ und an die Hausthür klopfte, hatte sie das Gefühl, daß sie hinunter zu dem alten Herrn laufen müsse, aus Furcht, der Wagen würde fortfahren, bevor sie Pauls Freund sagen könnte, was mit ihm geschehen sei. Nach schwachen sich, als das Hausmäddchen eintrat, eine Karte des Fürsten Tolma in der Hand.

„Es ist nicht für Sie,“ sagte sie, „sondern für den Herrn.“ Sie sagte ihm, er wäre gestern Abend ausgegangen und bis jetzt noch nicht zurückgekehrt.“

Marianne stieß sie zur Seite und ließ die Treppe schnell wie ein Kind hinunter. Die Sorge um die eigene Würde war vergessen. Sie kam athemlos und mit gerötheten Wangen unten an. Eine innere Stimme sagte ihr, daß dieser Fremde den Geliebten retten würde.

Paul ist nicht hier,“ rief sie erregt,

er ging gestern fort, um den Grafen Tolbi zu besuchen, und ist nicht zurückgekehrt. Ich fürchte, ihm ist irgend etwas zugefallen, er würde mich sonst nicht ohne Nachsicht lassen. Ich bin Marianne best und habe Ihren Namen schon sehr oft gehört. Wenn ich mit Ihnen einen Augenblick sprechen könnte.“

„Zitternd und erwartungsvoll stand sie da, während der alte Herr sie mit verwundernden Augen betrachtete. Nachdem die umhüllenden Tücher fortgenommen waren, aus seinen Wangenpolstern hervor.“

„Meine Liebe,“ sagte er, „geben Sie mir Ihre Hand, es freut mich, Sie kennen zu lernen. Ist es sehr hoch zu fliegen? Sind es viele Stufen?“

Marianne erhobte. „Wir sind nicht reich,“ entgegnete sie schüchtern. „Wir schlüpfen in ein Hotel zu gehen.“

„Lassen Sie nur. Lassen Sie nur. Wir wollen schon eine andere Wohnung für Sie finden. Die Sonne wird noch dort oben dieses Gesicht ausdörren! Donner und Doria! Gehen wir denn zum Himmel hinaus?“

Ein freudloser Hausbesitzer und der kräftige Diener schlepten die Koffer nach oben. Marianne folgte mit einem Gefühl der Erleichterung, wie sie es kaum jemals in ihrem Leben gekannt. Es war ihr, als hätte eine starke Hand sich nach ihr ausgestreckt, um sie zu retten und zu schütten. Die freundliche Stimme, die vornehme Haltung, die wohlwollenden Augen dieses alten Herrn, die Art, wie er sprach und wie er seine Autorität ausübte, alles das gewann vollkommen ihr Vertrauen.

Der Fürst betrat das kleine, düster ausgestattete Zimmer und wachte sie auf einem Sessel. Mit einem pathetischen Geistes der Dankbarkeit ließ er sich in denselben fallen. Schwächliche Flügel flanden auf seinem tauben Schädel, aber er mit einem ungeheuren Lächeln trug es.

„Das ist ja das reine Dampfbad,“ rief er. „Ruhe geben Sie mir doch etwas von dem Rothwein, der dort auf dem Büffet steht.“

Marianne füllte einen Becher mit dem Getränk und mischte den Wein mit Soda. „Sie hatte vorher gar nicht die Vermuthung,“ rief er, „daß Sie so sehr krank sind. Ich habe Sie auf dem Büffet, er hat die Geschichte der Wittkater, seine tadellose Kleidung, sein vornehmes Wesen zeigte alles in seiner wahren Größe.“

„Ich thut mir leid, daß das Steigen Ihnen so furchtbar schwer geworden ist,“ sagte sie. „Hätte ich nicht gewußt, daß Sie Pauls Freund sind.“

„Lassen Sie nur,“ antwortete der Fürst, „den Becher in die Hand nehmend,“ ich bin belohnt für die Anstrengung, dadurch, daß ich Sie hier sehen darf. Wenn ich ein junger Mann wäre, würde ich jeden Tag hierher kommen, um Sie zu besuchen. Wir pflegen niemals die Stufen der Leiter zu zählen, welche ins Paradies führt,“ schloß er galant.

Als er den Becher geleert, sagte er ihr nieder und begann dann wieder zu sprechen, indem er sich noch vorn auf die goldene Arade seines Stuhls stützte und seine kleine Wittbin so anstarrte, daß sie über und über erstarrte.

„Sie sind also Fräulein Best,“ sagte er, „klingt mit dem Kopf nickend,“ Sie haben meinen Jungen nach England gebracht, und um Ihre Willen hat er seine Freunde vergessen und dem Heilmittel den Wunden gewandt. Nun, ich möchte Sie eigentlich zunächst ordentlich ausfragen, wie es auch meine Pflicht war, als ich herkam. Aber jetzt ist mein Zorn beruhigt und ich bin machlos. Kommen Sie her, Fräulein, setzen Sie sich zu mir und dann wollen wir uns unterhalten.“

Er deutete auf einen kleinen Stuhl, und sie gehorchte. Niemand in ihrem Leben war für einen Menschen begegnet, dem sie so rückhaltlos vertraut hätte. Für längst verstorbenen Vater, ein Mann, der stets sich mit häufigen Briefen beschäftigt und eintönige Predigten gehalten hatte, hatte in ihr nur Mittel zu erwecken. Das schöne Gesicht dieses ruffischen Edelmannes, seine sanfte und gewinnende Stimme, seine freundlichen Manieren erregten in ihr den Gedanken, was wohl aus ihr geworden wäre, wenn sie einen solchen Mann hätte ihren Vater nennen dürfen.

„Es ging gestern fort, um den Grafen Tolbi zu besuchen, und ist nicht zurückgekehrt. Ich fürchte, ihm ist irgend etwas zugefallen, er würde mich sonst nicht ohne Nachsicht lassen. Ich bin Marianne best und habe Ihren Namen schon sehr oft gehört. Wenn ich mit Ihnen einen Augenblick sprechen könnte.“

„Zitternd und erwartungsvoll stand sie da, während der alte Herr sie mit verwundernden Augen betrachtete. Nachdem die umhüllenden Tücher fortgenommen waren, aus seinen Wangenpolstern hervor.“

„Meine Liebe,“ sagte er, „geben Sie mir Ihre Hand, es freut mich, Sie kennen zu lernen. Ist es sehr hoch zu fliegen? Sind es viele Stufen?“

Marianne erhobte. „Wir sind nicht reich,“ entgegnete sie schüchtern. „Wir schlüpfen in ein Hotel zu gehen.“

„Lassen Sie nur. Lassen Sie nur. Wir wollen schon eine andere Wohnung für Sie finden. Die Sonne wird noch dort oben dieses Gesicht ausdörren! Donner und Doria! Gehen wir denn zum Himmel hinaus?“

Ein freudloser Hausbesitzer und der kräftige Diener schlepten die Koffer nach oben. Marianne folgte mit einem Gefühl der Erleichterung, wie sie es kaum jemals in ihrem Leben gekannt. Es war ihr, als hätte eine starke Hand sich nach ihr ausgestreckt, um sie zu retten und zu schütten. Die freundliche Stimme, die vornehme Haltung, die wohlwollenden Augen dieses alten Herrn, die Art, wie er sprach und wie er seine Autorität ausübte, alles das gewann vollkommen ihr Vertrauen.

Der Fürst betrat das kleine, düster ausgestattete Zimmer und wachte sie auf einem Sessel. Mit einem pathetischen Geistes der Dankbarkeit ließ er sich in denselben fallen. Schwächliche Flügel flanden auf seinem tauben Schädel, aber er mit einem ungeheuren Lächeln trug es.

„Das ist ja das reine Dampfbad,“ rief er. „Ruhe geben Sie mir doch etwas von dem Rothwein, der dort auf dem Büffet steht.“

Marianne füllte einen Becher mit dem Getränk und mischte den Wein mit Soda. „Sie hatte vorher gar nicht die Vermuthung,“ rief er, „daß Sie so sehr krank sind. Ich habe Sie auf dem Büffet, er hat die Geschichte der Wittkater, seine tadellose Kleidung, sein vornehmes Wesen zeigte alles in seiner wahren Größe.“

„Ich thut mir leid, daß das Steigen Ihnen so furchtbar schwer geworden ist,“ sagte sie. „Hätte ich nicht gewußt, daß Sie Pauls Freund sind.“

„Lassen Sie nur,“ antwortete der Fürst, „den Becher in die Hand nehmend,“ ich bin belohnt für die Anstrengung, dadurch, daß ich Sie hier sehen darf. Wenn ich ein junger Mann wäre, würde ich jeden Tag hierher kommen, um Sie zu besuchen. Wir pflegen niemals die Stufen der Leiter zu zählen, welche ins Paradies führt,“ schloß er galant.

„Es ging gestern fort, um den Grafen Tolbi zu besuchen, und ist nicht zurückgekehrt. Ich fürchte, ihm ist irgend etwas zugefallen, er würde mich sonst nicht ohne Nachsicht lassen. Ich bin Marianne best und habe Ihren Namen schon sehr oft gehört. Wenn ich mit Ihnen einen Augenblick sprechen könnte.“

„Zitternd und erwartungsvoll stand sie da, während der alte Herr sie mit verwundernden Augen betrachtete. Nachdem die umhüllenden Tücher fortgenommen waren, aus seinen Wangenpolstern hervor.“

„Meine Liebe,“ sagte er, „geben Sie mir Ihre Hand, es freut mich, Sie kennen zu lernen. Ist es sehr hoch zu fliegen? Sind es viele Stufen?“

Marianne erhobte. „Wir sind nicht reich,“ entgegnete sie schüchtern. „Wir schlüpfen in ein Hotel zu gehen.“

„Lassen Sie nur. Lassen Sie nur. Wir wollen schon eine andere Wohnung für Sie finden. Die Sonne wird noch dort oben dieses Gesicht ausdörren! Donner und Doria! Gehen wir denn zum Himmel hinaus?“

Ein freudloser Hausbesitzer und der kräftige Diener schlepten die Koffer nach oben. Marianne folgte mit einem Gefühl der Erleichterung, wie sie es kaum jemals in ihrem Leben gekannt. Es war ihr, als hätte eine starke Hand sich nach ihr ausgestreckt, um sie zu retten und zu schütten. Die freundliche Stimme, die vornehme Haltung, die wohlwollenden Augen dieses alten Herrn, die Art, wie er sprach und wie er seine Autorität ausübte, alles das gewann vollkommen ihr Vertrauen.

Der Fürst betrat das kleine, düster ausgestattete Zimmer und wachte sie auf einem Sessel. Mit einem pathetischen Geistes der Dankbarkeit ließ er sich in denselben fallen. Schwächliche Flügel flanden auf seinem tauben Schädel, aber er mit einem ungeheuren Lächeln trug es.

„Das ist ja das reine Dampfbad,“ rief er. „Ruhe geben Sie mir doch etwas von dem Rothwein, der dort auf dem Büffet steht.“

Marianne füllte einen Becher mit dem Getränk und mischte den Wein mit Soda. „Sie hatte vorher gar nicht die Vermuthung,“ rief er, „daß Sie so sehr krank sind. Ich habe Sie auf dem Büffet, er hat die Geschichte der Wittkater, seine tadellose Kleidung, sein vornehmes Wesen zeigte alles in seiner wahren Größe.“

„Ich thut mir leid, daß das Steigen Ihnen so furchtbar schwer geworden ist,“ sagte sie. „Hätte ich nicht gewußt, daß Sie Pauls Freund sind.“

„Lassen Sie nur,“ antwortete der Fürst, „den Becher in die Hand nehmend,“ ich bin belohnt für die Anstrengung, dadurch, daß ich Sie hier sehen darf. Wenn ich ein junger Mann wäre, würde ich jeden Tag hierher kommen, um Sie zu besuchen. Wir pflegen niemals die Stufen der Leiter zu zählen, welche ins Paradies führt,“ schloß er galant.

„Es ging gestern fort, um den Grafen Tolbi zu besuchen, und ist nicht zurückgekehrt. Ich fürchte, ihm ist irgend etwas zugefallen, er würde mich sonst nicht ohne Nachsicht lassen. Ich bin Marianne best und habe Ihren Namen schon sehr oft gehört. Wenn ich mit Ihnen einen Augenblick sprechen könnte.“

„Zitternd und erwartungsvoll stand sie da, während der alte Herr sie mit verwundernden Augen betrachtete. Nachdem die umhüllenden Tücher fortgenommen waren, aus seinen Wangenpolstern hervor.“

„Meine Liebe,“ sagte er, „geben Sie mir Ihre Hand, es freut mich, Sie kennen zu lernen. Ist es sehr hoch zu fliegen? Sind es viele Stufen?“

Marianne erhobte. „Wir sind nicht reich,“ entgegnete sie schüchtern. „Wir schlüpfen in ein Hotel zu gehen.“

„Lassen Sie nur. Lassen Sie nur. Wir wollen schon eine andere Wohnung für Sie finden. Die Sonne wird noch dort oben dieses Gesicht ausdörren! Donner und Doria! Gehen wir denn zum Himmel hinaus?“

Ein freudloser Hausbesitzer und der kräftige Diener schlepten die Koffer nach oben. Marianne folgte mit einem Gefühl der Erleichterung, wie sie es kaum jemals in ihrem Leben gekannt. Es war ihr, als hätte eine starke Hand sich nach ihr ausgestreckt, um sie zu retten und zu schütten. Die freundliche Stimme, die vornehme Haltung, die wohlwollenden Augen dieses alten Herrn, die Art, wie er sprach und wie er seine Autorität ausübte, alles das gewann vollkommen ihr Vertrauen.

Der Fürst betrat das kleine, düster ausgestattete Zimmer und wachte sie auf einem Sessel. Mit einem pathetischen Geistes der Dankbarkeit ließ er sich in denselben fallen. Schwächliche Flügel flanden auf seinem tauben Schädel, aber er mit einem ungeheuren Lächeln trug es.

„Das ist ja das reine Dampfbad,“ rief er. „Ruhe geben Sie mir doch etwas von dem Rothwein, der dort auf dem Büffet steht.“

Marianne füllte einen Becher mit dem Getränk und mischte den Wein mit Soda. „Sie hatte vorher gar nicht die Vermuthung,“ rief er, „daß Sie so sehr krank sind. Ich habe Sie auf dem Büffet, er hat die Geschichte der Wittkater, seine tadellose Kleidung, sein vornehmes Wesen zeigte alles in seiner wahren Größe.“

„Ich thut mir leid, daß das Steigen Ihnen so furchtbar schwer geworden ist,“ sagte sie. „Hätte ich nicht gewußt, daß Sie Pauls Freund sind.“

„Lassen Sie nur,“ antwortete der Fürst, „den Becher in die Hand nehmend,“ ich bin belohnt für die Anstrengung, dadurch, daß ich Sie hier sehen darf. Wenn ich ein junger Mann wäre, würde ich jeden Tag hierher kommen, um Sie zu besuchen. Wir pflegen niemals die Stufen der Leiter zu zählen, welche ins Paradies führt,“ schloß er galant.

„Es ging gestern fort, um den Grafen Tolbi zu besuchen, und ist nicht zurückgekehrt. Ich fürchte, ihm ist irgend etwas zugefallen, er würde mich sonst nicht ohne Nachsicht lassen. Ich bin Marianne best und habe Ihren Namen schon sehr oft gehört. Wenn ich mit Ihnen einen Augenblick sprechen könnte.“

„Zitternd und erwartungsvoll stand sie da, während der alte Herr sie mit verwundernden Augen betrachtete. Nachdem die umhüllenden Tücher fortgenommen waren, aus seinen Wangenpolstern hervor.“

„Meine Liebe,“ sagte er, „geben Sie mir Ihre Hand, es freut mich, Sie kennen zu lernen. Ist es sehr hoch zu fliegen? Sind es viele Stufen?“

Marianne erhobte. „Wir sind nicht reich,“ entgegnete sie schüchtern. „Wir schlüpfen in ein Hotel zu gehen.“

„Lassen Sie nur. Lassen Sie nur. Wir wollen schon eine andere Wohnung für Sie finden. Die Sonne wird noch dort oben dieses Gesicht ausdörren! Donner und Doria! Gehen wir denn zum Himmel hinaus?“

Ein freudloser Hausbesitzer und der kräftige Diener schlepten die Koffer nach oben. Marianne folgte mit einem Gefühl der Erleichterung, wie sie es kaum jemals in ihrem Leben gekannt. Es war ihr, als hätte eine starke Hand sich nach ihr ausgestreckt, um sie zu retten und zu schütten. Die freundliche Stimme, die vornehme Haltung, die wohlwollenden Augen dieses alten Herrn, die Art, wie er sprach und wie er seine Autorität ausübte, alles das gewann vollkommen ihr Vertrauen.

Der Fürst betrat das kleine, düster ausgestattete Zimmer und wachte sie auf einem Sessel. Mit einem pathetischen Geistes der Dankbarkeit ließ er sich in denselben fallen. Schwächliche Flügel flanden auf seinem tauben Schädel, aber er mit einem ungeheuren Lächeln trug es.

„Das ist ja das reine Dampfbad,“ rief er. „Ruhe geben Sie mir doch etwas von dem Rothwein, der dort auf dem Büffet steht.“

Marianne füllte einen Becher mit dem Getränk und mischte den Wein mit Soda. „Sie hatte vorher gar nicht die Vermuthung,“ rief er, „daß Sie so sehr krank sind. Ich habe Sie auf dem Büffet, er hat die Geschichte der Wittkater, seine tadellose Kleidung, sein vornehmes Wesen zeigte alles in seiner wahren Größe.“

„Ich thut mir leid, daß das Steigen Ihnen so furchtbar schwer geworden ist,“ sagte sie. „Hätte ich nicht gewußt, daß Sie Pauls Freund sind.“

„Lassen Sie nur,“ antwortete der Fürst, „den Becher in die Hand nehmend,“ ich bin belohnt für die Anstrengung, dadurch, daß ich Sie hier sehen darf. Wenn ich ein junger Mann wäre, würde ich jeden Tag hierher kommen, um Sie zu besuchen. Wir pflegen niemals die Stufen der Leiter zu zählen, welche ins Paradies führt,“ schloß er galant.

„Es ging gestern fort, um den Grafen Tolbi zu besuchen, und ist nicht zurückgekehrt. Ich fürchte, ihm ist irgend etwas zugefallen, er würde mich sonst nicht ohne Nachsicht lassen. Ich bin Marianne best und habe Ihren Namen schon sehr oft gehört. Wenn ich mit Ihnen einen Augenblick sprechen könnte.“

„Zitternd und erwartungsvoll stand sie da, während der alte Herr sie mit verwundernden Augen betrachtete. Nachdem die umhüllenden Tücher fortgenommen waren, aus seinen Wangenpolstern hervor.“

„Meine Liebe,“ sagte er, „geben Sie mir Ihre Hand, es freut mich, Sie kennen zu lernen. Ist es sehr hoch zu fliegen? Sind es viele Stufen?“

Marianne erhobte. „Wir sind nicht reich,“ entgegnete sie schüchtern. „Wir schlüpfen in ein Hotel zu gehen.“

„Lassen Sie nur. Lassen Sie nur. Wir wollen schon eine andere Wohnung für Sie finden. Die Sonne wird noch dort oben dieses Gesicht ausdörren! Donner und Doria! Gehen wir denn zum Himmel hinaus?“

Ein freudloser Hausbesitzer und der kräftige Diener schlepten die Koffer nach oben. Marianne folgte mit einem Gefühl der Erleichterung, wie sie es kaum jemals in ihrem Leben gekannt. Es war ihr, als hätte eine starke Hand sich nach ihr ausgestreckt, um sie zu retten und zu schütten. Die freundliche Stimme, die vornehme Haltung, die wohlwollenden Augen dieses alten Herrn, die Art, wie er sprach und wie er seine Autorität ausübte, alles das gewann vollkommen ihr Vertrauen.

Der Fürst betrat das kleine, düster ausgestattete Zimmer und wachte sie auf einem Sessel. Mit einem pathetischen Geistes der Dankbarkeit ließ er sich in denselben fallen. Schwächliche Flügel flanden auf seinem tauben Schädel, aber er mit einem ungeheuren Lächeln trug es.

„Das ist ja das reine Dampfbad,“ rief er. „Ruhe geben Sie mir doch etwas von dem Rothwein, der dort auf dem Büffet steht.“

Marianne füllte einen Becher mit dem Getränk und mischte den Wein mit Soda. „Sie hatte vorher gar nicht die Vermuthung,“ rief er, „daß Sie so sehr krank sind. Ich habe Sie auf dem Büffet, er hat die Geschichte der Wittkater, seine tadellose Kleidung, sein vornehmes Wesen zeigte alles in seiner wahren Größe.“

„Ich thut mir leid, daß das Steigen Ihnen so furchtbar schwer geworden ist,“ sagte sie. „Hätte ich nicht gewußt, daß Sie Pauls Freund sind.“

„Lassen Sie nur,“ antwortete der Fürst, „den Becher in die Hand nehmend,“ ich bin belohnt für die Anstrengung, dadurch, daß ich Sie hier sehen darf. Wenn ich ein junger Mann wäre, würde ich jeden Tag hierher kommen, um Sie zu besuchen. Wir pflegen niemals die Stufen der Leiter zu zählen, welche ins Paradies führt,“ schloß er galant.

Für die Küche.

Rohrrollen. Schöner Wirkung wird fünfzehn Minuten in Salzwasser gekocht. Dann ist man vorzüglich die größeren Blätter als, hat die mittleren in kleine Stücke und demnächst diese mit Zwiebadfrumen und einem Ei. Man würt mit Salz und Mastahm nach Belieben. Von dieser Masse toll man je einen tüchtigen Öffel voll in einige große Kochblätter, verklärt sie mit einem Fraden und bräut sie in Butter schon braun.

Gemüse von Brunnen-Tresse. Kochbar 3 Stunden. 6 Personen. Die kleinen, grünen Blätter der Brunnetresse werden sauber verlesen, 10 Minuten in kochendem Salzwasser abgekocht und zum Abtropfen auf einen Durchschlag geschüttet. Aus 2 Unzen Butter und einer halben Unze Mehl bereitet man eine helle Mehlschwitze, gibt die Brunnetresse hinein, füllt ein halbes Pint Milch oder süßen Rahm dazu und kocht das Gemüse geistig durch. Man würt daselbe mit Salz, getrockneter Mastahm und giebt es mit drei in etwas Wasser durchgekneteten Eiern an. Zu letzt rührt man etwas Mehlschwitze darunter und rührt das Gemüse auf, befestigt den Durchschlag an, unterdessen hat man dreieigt geschnittene Semmelcroutons in Butter braun gebraten und vergiebt damit trauzförmig das Gemüse.

Sam mel-Coteletten. Ein schönes, gutes Süß Hammelfleisch wird gehäutet, von allen Knochen befreit, so daß das Fleisch sammt etwanem Fett schon gehackt oder durch die Fleischpöhmastriebe getrieben, mit Kümmel, feingewaschenen Kapern, Salz und Mollisch abgemischt und mit der nachfolgenden Masse untermischt: 24 Unzen Butter, 24 Unzen gereibene Semmel, 3 Eßlöfel voll Milch oder Sahne und ein ganzes Ei werden auf dem Feuer abgebraten, bis die Masse sich von der Staffelle abblößt. Ist dieses alles gut vermengt, so formt man runde oder längliche Coteletten daraus, steckt in ein jedes ein kleines Hammettröpfchen, wagt die Coteletten in Ei und Paniermehl und bräut sie kurz vor dem Anrichten in heißer Butter ab.

Pölnischer Roßbraten. Vier tüchtige Rindfleisch (Rippentück) werden gut geklopft und das Fett abgenommen. Fünf Unzen Sardinellen pugt man, wiegt sie mit einem Büffel Schnittlauch, grüner Petersilie, gelben Rüben und Zitronenschale recht fein, befreit die eine Seite jedes Roßbrates damit; die Rosette wird mit in Scheiben geschnittenen Wurzelwerk und etwas gewürfeltem Speck belegt. Zwei Roßbraten legt man mit der unbedruckten Seite auf die Wurzel, drückt die andere Seite auf den Scheitel darauf, so daß die gefüllten Seiten auf einander kommen, giebt ein Glas Roßthwein dazu, rührt und dampft das Fleisch einige Zeit, dann kommt eine Tasse Rahm und die Sauce. Wenn das Fleisch weich ist, wird es geschneitten, auf die Fleischschüssel gelegt und mit der durch ein Haarsieb gelassenen Sauce übergossen.

Hühnerfrassette. 2 junge laubere puppe, ausgewaschene Hüner werden in 3 Theile geschnitten, mit Butter und feingewaschenen Zwiebeln etwas gedünstet, ohne daß sie gebraten werden, mit einigen Eßlöseln weißer Sauce besotten, welche gekocht und dann in eine andere Rosette gelegt und die Sauce, mit einigem Eigelb und Rahm legirt, über die Hünerhäuten passirt und mit Croutons von Butterteig angerichtet.

Reispesche. Man nehme ein Pfund guten Reis, wasche ihn zuvor tüchtig, fülle demselben ein Quart Wasser und etwas Salz zu, laße ihn tüchtig tochen, bis die Masse ganz breiig wird, nehme alsdann ein Pint Milch, welche man so lange unter fortwährendem Umrühren nachschüttet, bis der Reis ganz weich ist. Darauf nimme man ein Viertel Pfund gefochenen Zuder, rührt demselben in die Masse hinein, läßt es bei schwachem Feuer weiterkochen, bis die Masse ganz dick wird, dann nimme man eine Tasse Schuweit, schuweit sie in kaltem Wasser und giebt damit die gefällige Form zum Serviren. Oben auf streut man Zuder und Zimmt. Als Zugabe gibt man Himbeerzucker, zubereitet aus einem halben Theil dicken, reinen Himbeersaftes und einem halben Theil kochenden Wassers. Diese Reispesche, ohne Zuder zubereitet, kann man auch als Beilage zum Fleisch geben.

Schinkenbraten. Suppe. Man würt 3 Unzen Schinken mit dem Speck recht fein und röstet zwei in seine Würfel geschnittene Semmel in Schmalz, über schüttet das heiße Schmalz über die Brotwürfel. Man mengt man fein gewogene Petersilie und Zwiebel daron, giebt dann den Schinken, zwei Eier, etwas Milch und etwas Malt daron, etwas ein wenig Salz, mengt alles durch und läßt die Masse eine Stunde stehen. Nun formt man kleine Rindchen, legt sie in siedende Fleischbrühe, kocht sie etwa zwei Minuten, bis sie aufsteigen, und bringt sie dann zu Tisch.

Limonade. Hierzu wird das gut dorchgekochte Rahm geschneitten, gesiebt, mit Butter in die Kratpfanne gegeben und unter fleißigem Umrühren langsam gebraten, dann mit der nach Wunsch noch mit Mehlschwitze feimiger zu machenden Sauce aufgetragen.

Limonade. Der kleine Feih: „Weißt Du, Mama, das ist recht tomsch, wie Schwester Adelheid und Alfred Fiedler, wenn er bei uns zu Besuch ist, Limonade machen.“ Mama: „So? Was machst du denn?“ Der kleine Feih: „Schwester Adelheid hält die Citrone und Alfred Fiedler drückt Schwester Adelheid.“

„Es ging gestern fort, um den Grafen Tolbi zu besuchen, und ist nicht zurückgekehrt. Ich fürchte, ihm ist irgend etwas zugefallen, er würde mich sonst nicht ohne Nachsicht lassen. Ich bin Marianne best und habe Ihren Namen schon sehr oft gehört. Wenn ich mit Ihnen einen Augenblick sprechen könnte.“

„Zitternd und erwartungsvoll stand sie da, während der alte Herr sie mit verwundernden Augen betrachtete. Nachdem die umhüllenden Tücher fortgenommen waren, aus seinen Wangenpolstern hervor.“

„Meine Liebe,“ sagte er, „geben Sie mir Ihre Hand, es freut mich, Sie kennen zu lernen. Ist es sehr hoch zu fliegen? Sind es viele Stufen?“

Marianne erhobte. „Wir sind nicht reich,“ entgegnete sie schüchtern. „Wir schlüpfen in ein Hotel zu gehen.“

„Lassen Sie nur. Lassen Sie nur. Wir wollen schon eine andere Wohnung für Sie finden. Die Sonne wird noch dort oben dieses Gesicht ausdörren! Donner und Doria! Gehen wir denn zum Himmel hinaus?“

Ein freudloser Hausbesitzer und der kräftige Diener schlepten die Koffer nach oben. Marianne folgte mit einem Gefühl der Erleichterung, wie sie es kaum jemals in ihrem Leben gekannt. Es war ihr, als hätte eine starke Hand sich nach ihr ausgestreckt, um sie zu retten und zu schütten. Die freundliche Stimme, die vornehme Haltung, die wohlwollenden Augen dieses alten Herrn, die Art, wie er sprach und wie er seine Autorität ausübte, alles das gewann vollkommen ihr Vertrauen.

Der Fürst betrat das kleine, düster ausgestattete Zimmer und wachte sie auf einem Sessel. Mit einem pathetischen Geistes der Dankbarkeit ließ er sich in denselben fallen. Schwächliche Flügel flanden auf seinem tauben Schädel, aber er mit einem ungeheuren Lächeln trug es.

„Das ist ja das reine Dampfbad,“ rief er. „Ruhe geben Sie mir doch etwas von dem Rothwein, der dort auf dem Büffet steht.“

Marianne füllte einen Becher mit dem Getränk und mischte den Wein mit Soda. „Sie hatte vorher gar nicht die Vermuthung,“ rief er, „daß Sie so sehr krank sind. Ich habe Sie auf dem Büffet, er hat die Geschichte der Wittkater, seine tadellose Kleidung, sein vornehmes Wesen zeigte alles in seiner wahren Größe.“

„Ich thut mir leid, daß das Steigen Ihnen so furchtbar schwer geworden ist,“ sagte sie. „Hätte ich nicht gewußt, daß Sie Pauls Freund sind.“

„Lassen Sie nur,“ antwortete der Fürst, „den Becher in die Hand nehmend,“ ich bin belohnt für die Anstrengung, dadurch, daß ich Sie hier sehen darf. Wenn ich ein junger Mann wäre, würde ich jeden Tag hierher kommen, um Sie zu besuchen. Wir pflegen niemals die Stufen der Leiter zu zählen, welche ins Paradies führt,“ schloß er galant.

„Es ging gestern fort, um den Grafen Tolbi zu besuchen, und ist nicht zurückgekehrt. Ich fürchte, ihm ist irgend etwas zugefallen, er würde mich sonst nicht ohne Nachsicht lassen. Ich bin Marianne best und habe Ihren Namen schon sehr oft gehört. Wenn ich mit Ihnen einen Augenblick sprechen könnte.“

„Zitternd und erwartungsvoll stand sie da, während der alte Herr sie mit verwundernden Augen betrachtete. Nachdem die umhüllenden Tücher fortgenommen waren, aus seinen Wangenpolstern hervor.“

„Meine Liebe,“ sagte er, „geben Sie mir Ihre Hand, es freut mich, Sie kennen zu lernen. Ist es sehr hoch zu fliegen? Sind es viele Stufen?“

Marianne erhobte. „Wir sind nicht reich,“ entgegnete sie schüchtern. „Wir schlüpfen in ein Hotel zu gehen.“

„Lassen Sie nur. Lassen Sie nur. Wir wollen schon eine andere Wohnung für Sie finden. Die Sonne wird noch dort oben dieses Gesicht ausdörren! Donner und Doria! Gehen wir denn zum Himmel hinaus?“

Ein freudloser Hausbesitzer und der kräftige Diener schlepten die Koffer nach oben. Marianne folgte mit einem Gefühl der Erleichterung, wie sie es kaum jemals in ihrem Leben gekannt. Es war ihr, als hätte eine starke Hand sich nach ihr ausgestreckt, um sie zu retten und zu schütten. Die freundliche Stimme, die vornehme Haltung, die wohlwollenden Augen dieses alten Herrn, die Art, wie er sprach und wie er seine Autorität ausübte, alles das gewann vollkommen ihr Vertrauen.

Der Fürst betrat das kleine, düster ausgestattete Zimmer und wachte sie auf einem Sessel. Mit einem pathetischen Geistes der Dankbarkeit ließ er sich in denselben fallen. Schwächliche Flügel flanden auf seinem tauben Schädel, aber er mit einem ungeheuren Lächeln trug es.

„Das ist ja das reine Dampfbad,“ rief er. „Ruhe geben Sie mir doch etwas von dem Rothwein, der dort auf dem Büffet steht.“

Marianne füllte einen Becher mit dem Getränk und mischte den Wein mit Soda. „Sie hatte vorher gar nicht die Vermuthung,“ rief er, „daß Sie so sehr krank sind. Ich habe Sie auf dem Büffet, er hat die Geschichte der Wittkater, seine tadellose Kleidung, sein vornehmes Wesen zeigte alles in seiner wahren Größe.“

„Ich thut mir leid, daß das Steigen Ihnen so furchtbar schwer geworden ist,“ sagte sie. „Hätte ich nicht gewußt, daß Sie Pauls Freund sind.“

„Lassen Sie nur,“ antwortete der Fürst, „den Becher in die Hand nehmend,“ ich bin belohnt für die Anstrengung, dadurch, daß ich Sie hier sehen darf. Wenn ich ein junger Mann wäre, würde ich jeden Tag hierher kommen, um Sie zu besuchen. Wir pflegen niemals die Stufen der Leiter zu zählen, welche ins Paradies führt,“ schloß er galant.

„Es ging gestern fort, um den Grafen Tolbi zu besuchen, und ist nicht zurückgekehrt. Ich fürchte, ihm ist irgend etwas zugefallen, er würde mich sonst nicht ohne Nachsicht lassen. Ich bin Marianne best und habe Ihren Namen schon sehr oft gehört. Wenn ich mit Ihnen einen Augenblick sprechen könnte.“